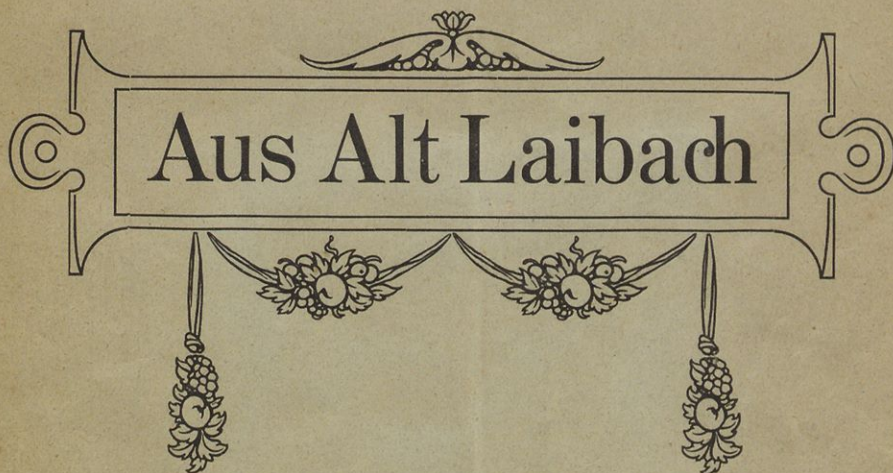


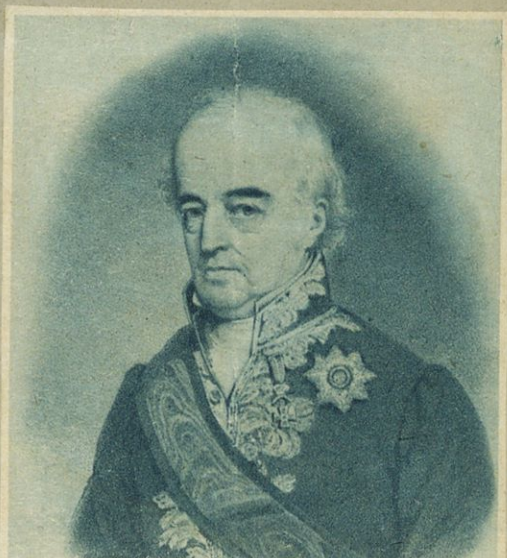
III 116257

Dr. Schmid



Von Dr. phil. Walter Schmid

*Umetni po naravni
v stvarni katalog*



Erberg Jožef Kalasanc
(1771—1843), nabiratelj starin in umetnin,
kulturni zgodovinar in mecen.



FJC 10912/1951

Aus Alt Laibach

Von Dr. phil. Walter Schmid

Die Neigung der heutigen raschlebigen Welt wendet sich mit besonderer Vorliebe der stilleren Zeit unserer Großväter zu, einer Epoche, die in den Ereignissen der nachnapoleonischen Ära großgeworden und romantische Ideale pflegend, trotz des Druckes der vormärzlichen Zeit eine außerordentliche individuelle Regsamkeit der Geister hervorgebracht und vor allem eine vornehme und heitere Lebenshaltung sich zum Prinzipie gemacht hat. Die gleich einem Waldbächlein sprudelnden, quecksilbern dahin fließenden Weisen Schuberts, die märchenduftige Malerei Schwinds, die präziöse Porträtierkunst Daffingers, die gemühtiefen und zugleich schalkhaften Dichtungen Mörikes charakterisieren trefflich die Menschen, die damals lebten und die köstliche Kunst verstanden, auch dem arbeitsreichen Leben ein stilles Stündchen behaglicher Rast zum Ausruhen abzugewinnen.

Von solchen stilltätiger Beschaulichkeit gewidmeten Augenblicken vermelden die folgenden bescheidenen Blätter, die einen Blick auf das Leben Laibachs in den Dreißigerjahren gewähren. Zu Grunde gelegt ist ihnen die Korrespondenz des Hauptmannes Franz Franz an Baron Erberg, der in seinem Tuskulum Lusttal ein den Musen und der Wissenschaft geweihtes Leben lebte.

Franz Franz war im Jahre 1779 in Hohlehlaw in Böhmen geboren. Das Soldatenkind schlug die militärische Karriere ein und wurde am 18. Oktober 1796 als Gemeiner zum vaterländischen Infanterieregimente Reuß-Plauen Nr. 17 ausgemustert. Mit dem Regimente beteiligte er sich an den Feldzügen der Jahre 1799, 1800 und 1801 in Italien, 1805 in Deutschland und 1815 in Frankreich. In zahlreichen Gefechten der Kriegsjahre zeichnete er sich durch Mut und Geistesgegenwart aus, rückte rasch vor und wurde am 17. Jänner 1814 zum Kapitänleutnant befördert. Im Jahre 1808 wurde ihm beim Sturz vom Pferde das rechte Schulterblatt eingedrückt und im Gefechte von Belfort am 29. Juni 1815 erlitt er beim Sprunge über einen Graben einen Leistenbruch, der durch die fortgesetzte Dienstleistung ausartete und die Dienstesuntauglichkeit des vortrefflichen Offiziers bewirkte. Mit einer Hauptmannspension von 600 Gulden Konventionsmünze lebte er seit 1831 in Laibach in Ruhe, wo er am 29. August 1840 starb.

In Laibach wurde er mit Baron Erberg bekannt. Joseph Augustin Freiherr von Erberg († 1843) bekleidete mehrere Staatsämter, war Erzieher des späteren Kaisers Ferdinand und wurde für seine Ver-

dienste im Jahre 1810 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt. Nachdem er sich von den Staatsgeschäften zurückgezogen, widmete er sich mit seinem Bruder Joseph Ferdinand, dem k. k. Kämmerer und Legationsrat († 1847), in der Stille des Landaufenthaltes wissenschaftlichen Studien. In ihrem Sammeleifer brachten sie außerordentlich mannigfaltige und reiche Sammlungen zuwege, für deren Unterbringung sie eigens zwei Musealgebäude im ausgedehnten Parke errichteten. Den wertvollsten Bestand bildete die Bibliothek und das Archiv; beide bildeten die Grundlage für die historischen Studien Erbergs, als deren Frucht der im Jahre 1825 entstandene „Versuch eines Entwurfes zu einer Literärgeschichte für Krain“ noch heute von Bedeutung und Interesse ist.

Die Bekanntschaft des Hauptmannes, der im Hause Baron Leopolds von Lichtenberg am Neuen Markt Nr. 220 (jetzt Auerspergplatz 5) wohnte, mit Baron Joseph Augustin von Erberg wurde bald inniger und es entwickelte sich zwischen dem alten Haudegen und dem belesenen Staatsmann bald ein reger Verkehr. Erberg genügte die damals erscheinende amtliche Laibacher Zeitung nicht; sie brachte zwar Berichte über Vorgänge beim Hofe, Zusammenkünfte der Potentaten, Unglücksfälle, Kriegsereignisse, erwähnte durch Laibach reisende bedeutende Persönlichkeiten, bot aber sehr wenig lokale Nachrichten und nichts über die Vorkommnisse in Laibach. Das Illyrische Blatt diente mehr der Belletristik und Belehrung und berichtete neben geschichtlichen vaterländischen Aufsätzen nur manchmal über aktuelle Ereignisse, die selten über – sonst treffliche – Theaterkritiken hinausgingen. Da entwickelte sich aus dem eifrigen Verkehr, den Erberg mit Franz angebahnt hatte und der durch den

Die Quelle für diese Skizze bilden die Berichte des Hauptmannes Franz an Baron Erberg, die mit dem 30. Dezember 1833 beginnen und bis zum 26. Oktober 1837 reichen. Die Berichte aus der ersten Hälfte des Jahres 1834 fehlen in der Sammlung, die im Archive des Landesmuseums Rudolfinum aufbewahrt wird.

Eine kleine Biographie des Hauptmannes erhielt ich aus dem k. u. k. Kriegsarchiv, dank den liebenswürdigen Bemühungen des k. k. Artillerieingenieurs und Konservators am k. u. k. Heeresmuseum Herrn Dr. Alfred Mell. Außerdem benützte ich folgende Werke: Jäck, Grätz, Laibach, Triest ... Weimar 1824. – Das Königreich Illyrien 1826. – H. Costa, Reiseerinnerungen aus Krain 1848. – A. Luschin v. Ebengreuth, Die Sammlungen des Schlosses Lustthal, in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission 1881, S. 96 bis 104. – Sammlung der Theaterzettel vom Jahre 1834 bis 1837 (mit einer Lithographie der Delle Ehnes) in der Bibliothek des Museums.

Umstand noch begünstigt war, daß Franz gegenüber der Stadtwohnung Erbergs wohnte, von selbst die Gepflogenheit, daß Franz dem Geheimrat die neuesten Laibacher Nachrichten nach Lusttal mitteilte. Wenn der Baron in Laibach weilte, zog er Franz viel in seine Gesellschaft, lud ihn öfters nach Lusttal ein und überließ ihm auch seinen Logenschlüssel zur Aufbewahrung und Benützung während seiner Abwesenheit.

Als Vermittler der Briefe diente Erbergs getreuer Diener Andreas, der die in Lusttal gedeihenden zeitlichen Güter, Milch, Erdäpfel, Melonen, Paradiesäpfel und andere Früchte der Erde dem Laibacher Markte zuführte, die verschiedenen Botengänge machte und als Rückfracht mit der Post auch die sorgfältig auf Quartblätter geschriebene neueste Zeitung und sonstige kleinere Besorgungen des Hauptmannes mitnahm. Franz kaufte öfter für Erberg Zwieback, böhmische Fasanen, mährische Gurken, Samen von Melonen und böhmischen Rüben, meldete ihm die Kurse und Ziehungen, besorgte ihm Lose, einen neuen Diener, Tokayer, eine kleine Kanone und erfragte u. a. auch den Preis eines eisernen Grabdenkmales, wie sie damals in Hof in Unterkrain gegossen wurden. Erberg dankte ihm für die Mühe mit kleinen Aufmerksamkeiten und schickte ihm Äpfel, Melonen, Braten und Wild, besorgte seinen Töchtern gelegentlich einer Wiener Reise Regenschirme, und verwendete sich für den Hauptmann um Verleihung des Adelstitels, den jedoch Franz nicht erhielt, da er die Adelstaxe, ungefähr 600 fl. K. M., nicht erschwingen konnte.

Da das absolute Regiment Metternichs nach der Restaurationszeit eine politische Betätigung gänzlich ausschloß, wird in den Briefen Franzens der öffentlichen Wirksamkeit fast keine Erwähnung getan. In Laibach, das im Jahre 1836 16.000 Einwohner zählte, residierte in der Burg der Gouverneur von Illyrien Josef Kamillo Freiherr von Schmidburg, der allgemeine Beliebtheit und Verehrung in der Stadt genoß, so daß sich die Laibacher unter seiner klugen und umsichtigen Leitung sehr wohl fühlten. Es bestand zwar auch eine ständische Vertretung und ein Ausschuß in Laibach, der jedoch zur Ohnmacht verurteilt war. Der Landtag trat an einem Tage im Jahre zusammen — gewöhnlich Mitte September oder Oktober —, bot aber nur ein glänzendes Gepränge. Nach feierlicher Anhörung der Heiligengeistmesse holte eine Deputation in altertümlichen Kostümen den Gouverneur als kaiserlichen Kommissär ins Landhaus, vor dem eine Militärkompanie die Ehrenwache bezog. Nach der Publikation des kaiserlichen Postulates, das gewöhnlich neue Steuerbewilligung forderte, wurde in der Verhandlung die Antwort auf das kaiserliche Reskript beschlossen. Sodann vereinigte der Gouverneur die Verordneten zu einem Diner.

Nur selten trübt ein Wölkchen den klaren politischen Himmel, es brodelte manchmal in Italien, wo die Karbonari von Zeit zu Zeit Verschwörungen anzetteln. Transporte polnischer Flüchtlinge nach Triest, wo ihrer die Schiffe zur Deportation nach Amerika harrten, die Internierung der Polen Emil Korytko und Horodynski in Laibach, die freundliche Aufnahme beim Gouverneur und im Kasino fanden, die politische Haft des jungen Markgrafen Pallavicini auf dem Kastellberge, der zur freiwilligen Deportation nach Amerika sich entschlossen, dessen Mutter aber seine Internierung in Prag durchgesetzt hatte, bilden nur kurze Episoden im öffentlichen Leben Laibachs.

Mehr erregt wurden die Gemüter durch Greuelthaten in nächster Umgebung. Die Brunndorfer besaßen schon damals das Renommee als Raufbolde und prügeln einen Soldaten, der sich bei einer Sonntagsrauferei ins Mittel legen wollte, weidlich durch. In der Umgebung von Kreutberg trieb sich arbeitsscheues Gesindel umher und verübte manche Gewalttat, die maßlos vergrößert nach Laibach als Mordtat berichtet wurde. Der Deserteur Koschier und der Mordgeselle Zhesnik hielten die Gemüter durch ihre virtuos durchgeführten Fluchtversuche in Spannung. Doch schaffte die energische Hand des Polizeidirektors Leopold Sicard in der Regel bald Ordnung. Die Mär von dem schreckhaften Untier mit einem Stierkopf und Schlangenleib, das bei Bischoflack von einem Wildschützen angeschossen, unter schrecklichem Gebrüll in einen Abgrund gestürzt sei, wurde von Franz auf einen Bären oder Wolf zurückgeleitet, da vor kurzem in der dortigen Gegend einige Schafe in Verlust geraten waren. Diese kleinen Aufregungen, die bald beigelegt wurden, konnten den friedliebenden Bürger in seinem Vertrauen auf die väterliche Ob Sorge der Regierung nur bestärken und frohen Herzens konnte er am Geburtsfeste des Kaisers bei festlicher Beleuchtung und unter den Klängen des Zapfenstreiches ein Vivat auf Seine Majestät ausbringen.

Das gesellschaftliche Leben gestaltete sich außerordentlich rege. Tonangebend war der Gouverneur, bei dessen Gesellschaften die Frau reizende Töchter, Lisette, Fanny, Mathilde und Daria unterstützten. Seine Besuchstage erfreuten sich großen Zuspruches und die Soireen und winterlichen Gesellschaftsabende, die alle vierzehn Tage abgehalten wurden, bei denen getanzt und Tombola und von den älteren Kartenspiel gespielt wurde, vereinigten eine auserwählte Gesellschaft der damals noch zahlreich in Laibach anwesenden Aristokratie. Als Baroness Lisette am 23. Juli 1835 Baron Franz Lazarini die Hand zum ewigen Bunde reichte, wurde am Vorabend der Braut eine Sere nade gebracht, und zum Trauungsakte in der fürstbischöflichen Hauskapelle fuhr eine zahlreiche Gesellschaft in siebzehn eleganten Equi-

pagen. Und als der Gouverneur am 29. März 1837 eine Tombola zu Gunsten der am 4. November 1834 in der Rosengasse errichteten Kleinkinderbewahranstalt veranstaltete, spendeten Damen der Gesellschaft als Beste Handarbeiten, gestickte Geldbeutel und Zigarrentaschen und der Anstalt konnte der ansehnliche Betrag von 198 fl. 30 kr. K. M. überwiesen werden, zu dem eine ungenannte Dame (Gräfin Saurau) noch 100 fl. beigesteuert hatte. Auch der elegante und allgemein beliebte Bischof Anton Alois Wolf hielt auf vornehme Gastlichkeit und man rechnete es sich zur Ehre an, bei seinen Neujahrsvisiten anwesend zu sein und von ihm zu seinen ausgewählten Gesellschaften beigezogen zu werden.

Sonst gaben noch einige andere vornehme Familien, Feldmarschalleutnant Graf von Leiningen, Gräfin Welsersheim, Graf Welsperg, Baron Zois, Landrechtspräsident von Buzzi, Polizeidirektor Sicard im Winter regelmäßig Gesellschaften, bei denen gespielt und getanzt wurde. Bei diesen geselligen Zusammenkünften veranstaltete man auch kleine szenische oder musikalische Produktionen. So plante man für die Soiree beim Grafen Leiningen am 14. Dezember 1836 die Darstellung von Saphirs „Schlußprotokoll“, einigte sich jedoch schließlich auf Körners „Braut“, die von Baronesse Fanny Schmidburg, Oberleutnant Schwarz und Verpflegsassistenten Dirnbeck gemimt wurde. Darauf folgte der Einakter „Der Strauß“ von Castelli, gespielt von der Komtesse Pepi von Welsersheim, Oberleutnant Schwarz und Unterleutnant Gold. Am 1. März 1837 arrangierte man abermals bei Leiningen einen musikalischen Abend. Die Baronessen Fanny und Mathilde von Schmidburg, Lori von Codelli und die Komtessen Mathilde von Welsperg und Pepi von Welsersheim sangen, Herr Fischer von Wildensee begleitete sie am Fortepiano und Herr von Glaunach trug ein Stück auf Violoncello mit Fortepianobegleitung vor.

13

In der schönen Jahreszeit im Frühjahr und Herbst waren Kaffeegesellschaften in der Umgebung sehr beliebt und Verabredungen nach Rosenbüchel, Rosenbach, zum steinernen Tisch, Leopoldsrue, Pepensfeld, Lavrica und Kaltenbrunn vereinigten immer große Gesellschaften zu einem Gouté, bei dem es oft lebhaft zuing, da liebenswürdige Regimentskommandanten bereitwillig die türkische Musik zu einem Konzerte überließen. Man vergnügte sich auch gerne mit Kahnfahrten auf der Laibach und die Annenwasserfahrt ging alljährlich unter Musik und Raketen vor sich.

Im Fasching wurden außer den üblichen Tanzunterhaltungen in den vornehmen Familien mehrere Bälle abgehalten, die gewöhnlich in den Redoutensälen am St. Jakobsplatze stattfanden, vor allem die

Nobelredouten und die Maskenbälle; der Eintrittspreis betrug 30 kr. K. M., für die Masken die Hälfte. Doch sahen auch die Räume der Schießstätte manch glänzende Ballveranstaltung. Obwohl die Bälle eifrig besucht wurden und manchmal mehr als 300 Personen anwesend waren, dauerte der Ball gewöhnlich nur bis zur zwölften Stunde, und es wurde als Ereignis besprochen, wenn ein Ball erst um 4 Uhr früh zu Ende ging.

Das Herz aller geselligen Vergnügungen und Zusammenkünfte schlug jedoch im Kasino. Es stand den besseren Schichten der Bevölkerung offen, und war auch den kleineren Geschäftsleuten zugänglich, blieb aber den Handwerkern versagt. Der Monatsbeitrag betrug 1 fl. 20 kr. K. M. Die Direktion des im Jahre 1834 neu gebildeten Kasinovereines wurde aus Vertretern aller Stände gewählt; so gingen aus der Wahl, die am 12. Dezember 1834 im großen Saale des Deutschen Ordenshauses stattfand, Baron Franz Lazarini und Baron Anton Codelli als Vertreter des Adels, Bürgermeister Hradetzky und Gallé als Vertreter des Bürgerstandes, Landrat Tschopp und Gubernialexpeditdirektor Bradatsch als Vertreter des Beamtenstandes hervor.

Das Kasino hatte seine Lokalitäten anfangs in der Herrengasse gemietet. Am 11. August 1834 wurde jedoch in der Versammlung der Beschluß gefaßt, ein eigenes Haus zu erbauen. Für den Bau waren anfangs 40.000 fl. K. M. projektiert, die man durch Ausschreiben von 400 Aktien zu 100 fl. im Subskriptionswege aufzubringen hoffte. Der Handelsmann G. Heimann machte auch einen vorzüglichen Plan dazu, doch war die Abneigung gegen das jüdische Handelshaus so groß, daß man nur christliche Subskribenten aufforderte.

Der Bau wurde im Jahre 1836 begonnen und mit einem Kostenaufwande von 70.000 fl. K. M., wovon die Sparkasse 20.000 fl. bestritt, im Jahre 1838 vollendet. Bei der Grundaushhebung fand man mehrere römische Gräber und die vergoldete Bronzestatue eines Patriziers aus Emona, die man ursprünglich als Standbild des Kaisers Konstantin des Großen ansah, und die jetzt das Hauptprunkstück des Museums bildet.

Die Zusammenkünfte im Kasino fanden in der Wintersaison jeden Montag statt. Hier wurden Tanzunterhaltungen und Bälle abgehalten, am häufigsten jedoch Tombolaspiele arrangiert, auf die man sich nach Franzens Bericht schon Tage vorher freute. Es wurden gewöhnlich zwei Spiele gespielt mit Gewinsten, die von der Kasinodirektion aus dem Verkaufe der Tombolablätter (zu 10 kr.) angeschafft wurden. Einfachere Beste bildeten Nadelpolster, kleine Toilettenspiegel, Visitkartentaschen, mattgeschliffene Gläser mit Goldrand, lackierte chine-

sische Zuckerbüchsen, Lichtscheren, Schreibzeuge, Porzellanvasen, Kaffeeschalen, Pfeifen. Tombolabeste dagegen Damentoiletten, silberne Zuckerzangen, Tischlampen für Petroleum (damals eine Neueinführung) und Stockuhren. Der Reingewinn des Spieles wurde am Ende der Saison an die Kleinkinderbewahranstalt abgeführt. Das Spiel begann gewöhnlich um 8 Uhr. Da es aber bald zu Ende war, arrangierte man zum Schluß noch eine Juxtombola, Freß- oder Zuckerltombola genannt, mit Besten aus Zuckerwerk, Kinderspielsachen, Würsten und gebratenen Kapaunen. Für heiteren Ulk sorgte Oberstleutnant von Seppenburg, „der glückliche Gewinner“, ein Hallobruder, der das Glück im Spiele gepachtet haben wollte. Franz, der immer eingehend über die Gewinner berichtet, führt die besten Namen der Gesellschaft an und verzeichnet auch manchen Herzensbund, der bei heiterem Spiel fürs Leben geschlossen worden ist. Die Gesellschaft ging — nach heutigem Begriff zeitig — gewöhnlich gegen 10 Uhr auseinander. Manchmal produzierten sich nach der Tombola noch verschiedene Artisten, so am 21. Dezember 1835 ein Tiroler Sänger, der ein Posthorn mit Jodeln imitierte und ein Frauenzimmer mit einer Guitarre. Da das Theater durch den Ausfall des Besuches an Kasinotagen eine Einbuße erlitt, pflegten die Schauspieler im Kasino einen Opfertisch für sich zu errichten, aus dessen Ertrag sie auf ihre Beliebtheit schließen konnten.

Der Fasching wurde mit einem eleganten Balle eröffnet; sonst gab es Tanzunterhaltungen mit Fortepianobegleitung, die gewöhnlich zwischen 10 und 11 Uhr aufhörten und nur in seltenen Fällen bis 12 Uhr dauerten. Vornehm war auch der Katharinenball, bei dem am 23. November 1835 acht Walzer, zwei Galopps und zwei Kotillons getanzt wurden.

Um jedoch auch im Sommer gesellige Vergnügungen im Freien pflegen zu können, beschloß der Kasinoverein in Unterturn (Schloß Tivoli) ein Vergnügungsetablisement zu errichten, das am 8. Juni 1835 feierlich mit Musik und Feuerwerk eröffnet wurde. Man bekam dort Kaffee, Wein und kalte Speisen. Nach dem beliebten Vergnügungsorte bei Wien nannte man das neue Lokal Tivoli; der Name Belvedere, der von einigen angewendet wurde, geriet bald in Vergessenheit. Hier sind die Anfänge des Schweizerhauses bei Tivoli, das soeben einem nicht besonders geschmackvollen Neubau gewichen ist. Die Eröffnung fand in den folgenden Jahren gewöhnlich am 1. Mai statt, den die jungen Herren der Gesellschaft in Tivoli mit einem Diner zu feiern pflegten. Da an Sonntagnachmittagen die türkische Musik des einheimischen Hohenlohe-Infanterieregimentes konzertierte und man auch warme Küche einführte, ward der Besuch des neuen Vergnügungsortes bald sehr lebhaft.

Neben Terpsichore brachten die Laibacher auch Thalia ihre Verehrung dar, die im ständischen Theater am Kongreßplatz ihre Heimat hatte. Die Leitung des Theaters stand im Jahre 1834 unter der Leitung der Unternehmerin Frau Amalie Maschek, der Gemahlin des Komponisten Kamillo Maschek. Die Vorstellungen begannen Anfang September; es wurde an allen Tagen der Woche mit Ausnahme des Mittwochs und Freitags gespielt. Doch waren die Laibacher mit den Darbietungen nicht zufrieden, die Darsteller befriedigten – mit Ausnahme weniger guter Kräfte – gar nicht, und wie Franz berichtet, wurde manchmal das Theater vor Schluß der Vorstellung verlassen wegen des schlechten Spieles und „aus Verdruß über den Unsinn der Stücke“. Charlotte Birch-Pfeiffer, Johanna Franul von Weißenthurn, Clauren, Kotzebue und Nestroy, Raimund und Bauernfeld beherrschten die Bühne. Die Darstellungen des Thespiskarrens in Laibach ersieht man am besten aus folgenden Stücken, die im Dezember 1834 und Jänner 1835 angekündigt wurden: „Finette Aschenbrödel oder Rose und Schuh“, Zauberspiel mit Gesang von Auguste Ribics (Mitglied des ständischen Theaters); „Gaugraf Philipp, genannt der Wilde, und Hinko der Freiknecht“ von Charlotte Birch-Pfeiffer; „Eilwagenreise durch die Theaterwelt“, ein Quodlibet, zusammengestellt vom Regisseur Stockum; das Lustspiel „Klara Wendel oder die Schweizer Räuberin“ von Theodor Hall; „Haberls Reiseabenteuer“, eine Posse von Carl. Edlere Darbietungen gegen die Schwänke Nestroys und Kotzebues waren die Werke Raimunds, besonders „Alpenkönig und Menschenfeind“, und vor allem die Opern Rossinis „Semiramis“ und „Tancred“, „Montecchi und Capuletti“ von Bellini und „Zampa“ von Herold.

Nicht viel verheißender begann die Saison 1835/36 unter A. J. Zwoneczek, der nach dem Tode der Frau Maschek die Leitung übernommen hatte. Es wurden ältere Stücke des vorigen Jahres wiederholt, und einige neue Opern, „Die weiße Frau“, „Die Nachtwandlerin“, „Der Barbier von Sevilla“ und „Der Freischütz“ neu einstudiert. Man versuchte auch die Aufführung von „Kabale und Liebe“ und „Faust“. Wegen der guten Darbietungen der Oper wurde der Theaterbesuch immer reger und „Norma“ gefiel sogar so sehr, daß sie dreimal nacheinander vor ausverkauftem Hause in Szene gehen konnte. Die Primadonna D^{lle} Hanal wurde in diesem Winter besonders gefeiert; doch hatte auch sie Primadonnenlaunen und weigerte sich wegen ihrer geringen Gage (80 fl. K. M. im Monat) mehr als einmal in der Woche zu singen. Da auch Gefahr bestand, daß sie deswegen den Kontrakt für die nächste Saison lösen würde, leiteten ihre Verehrer eine Sammlung ein, die eine solche Summe ergab, daß man die

Primadonna für den Gagenausfall in den Monaten Mai bis August entschädigen und ihr für das nächste Theaterjahr eine Erhöhung des Gehaltes auf 100 fl. in Aussicht stellen konnte. Doch weigerte sie sich aus Furcht vor der Cholera, an der im Sommer 1836 1344 Personen erkrankten, von denen 359 starben, nach Laibach zu kommen und löste den Kontrakt.

Neben der Oper besserte sich auch das Schauspiel und die Komödie unter der Leitung Zwoneczeks. Den allgemeinen Beifall, mit dem Nestroys Posse „Der Lumpazi Vagabundus II. Teil“ am 10. November 1835 aufgenommen wurde, teilten allein die Schneider Laibachs nicht und ein stark verhüllter, nicht großer Mann raunte dem Schauspieler Wallner beim Verlassen des Theaters die Drohung zu, daß er ausgepiffen werde, wenn das Stück nochmals auf der Bühne erscheine. Als am nächsten Tage das Stück trotzdem zur Aufführung kam, wurden die Schneidergesellen durch ein Zirkular zum Besuche des Theaters aufgefordert und als Wallner die etwas anzügliche Arie des reisenden Schneidergesellen Zwirn sang, flogen Erdäpfel, Eier und andere Gegenstände in großer Menge auf die Bühne. Der Vorhang mußte fallen, Polizei und Militär besetzten die Ausgänge, nahmen ungefähr 18 Schneidergesellen fest und behielten sie einen Tag lang bei Wasser und Brot im Arrest. Die Schneider brüteten Rache und am folgenden Tage waren an den Mauern Zettel angeschlagen: Auf, Brüder, Rache der Polizei und besonders dem Herrn Sicard. Doch der Schneidermut war bald verraucht und der „Lumpazi Vagabundus“ konnte ungestört gespielt werden.

Neuen Aufschwung brachte die Saison 1836/37, als Ferd. Funk, Direktor des Theaters in Klagenfurt, die Leitung der Laibacher Bühne übernahm und sie bis zum Jahre 1839 führte. Neue Kostüme wurden angeschafft, neue Kulissen von Franz Kurz R. v. Thurn und Goldenstein und Matthäus Langus gemalt. Franz beschreibt eine festliche Eröffnung der Saison. Unter Trompeten- und Paukenschall erschien das Personale, Damen in weißer, Herren in schwarzer Kleidung, der Unternehmer Funk warb im Prolog um das Wohlwollen des Publikums, unter Trompeten- und Paukenschall fiel der Vorhang, der unter Applaus und Rufen *Fora! Fora!* alsbald wieder hochging. Abermals tiefe Verbeugung des Personals und Bravorufe im Publikum. An Stelle der D^{elle} Hanal wurde die k. k. Hofopernsängerin D^{elle} Marie Ehnes engagiert, die rasch die Gunst der Laibacher erwarb und in die vornehmsten Familien Einladungen erhielt.

Außer den bekannten Opern „Norma“, „Nachtwandlerin“, „Montecchi und Capuletti“ wurden neue einstudiert, so Meyerbeers „Robert der Teufel“ und Aubers „Fra Diavolo“. Die Einnahmen des Theaters

stiegen, so daß am 15. November 1836 die Oper „Robert der Teufel“ unter Leitung des Kapellmeisters Teller und des Orchesterdirektors V. Till eine Bruttoeinnahme von 120 fl. K. M. einbrachte. An Opernabenden war der Preis eines Sperr- und Parterresitzes mit 20 Kreuzern, an Schauspielabenden der eines Sperrsises mit 10 Kreuzern, des Parterres und der Logen mit ebenfalls 20 Kreuzern und eines Galerieplatzes mit 7 Kreuzern festgesetzt. Bei Benefizen der einzelnen Sängerinnen überzahlte das galante Publikum die Billettpreise, so daß am 15. Dezember 1836 bei der „Nachtwandlerin“ der D^{elle} Amalie Fischer von 136 fl. der Einnahme 60 fl. Überschuß als Ehrengabe überreicht werden konnten.

Wahre Triumphe feierte jedoch D^{elle} Ehnes bei ihrem Benefiz der „Nachtwandlerin“ am 20. Dezember 1836. Der Sängerin, die nicht allein mit dem Wohllaut ihrer herrlichen Stimme, sondern auch mit dem Liebreiz ihrer Erscheinung sich die Herzen der Laibacher erobert hatte, wurden neben 260 fl. mehrere Etais mit Ringen, Ohrgehängen, Busennadeln, Armreifen und goldenen Ketten als Geschenk verehrt. Der auf dem Kastell inhaftierte Markgraf Pallavicini, dem am 10. November 1836 der Besuch der Oper „Robert der Teufel“ erlaubt wurde, war über das Spiel der Demoiselle so begeistert, daß er ihr Ohrgehänge mit Brillanten schenkte. Als sie am 14. September 1837 in der „Norma“ auftrat, drängten die Leute schon um 4 Uhr ins Theater. Noch begeisterter über ihre Kunst waren die Klagenfurter; einige Herren reisten ihr entgegen, als sie zum Gastspiel nach Klagenfurt fuhr und D^{elle} Ehnes war mit ihrem Aufenthalt in der Hauptstadt Kärntens so zufrieden, daß sie einem Laibacher Verehrer schrieb, daß die Klagenfurter weit mehr als die Laibacher die Kunst zu schätzen wissen.

Außer den künstlerischen Darbietungen des Theaters boten die Konzerte der philharmonischen Gesellschaft erlesene musikalische Genüsse. Die Veranstaltungen fanden im großen Saale des deutschen Ordenshauses statt, in dem auch andere Konzerte gegeben wurden, so jenes des vaterländischen Tondichters Micheuz und der Primadonna Ehnes. In den Redoutensälen fand am 25. April 1835 eine von der adeligen Gesellschaft in Laibach zugunsten der Abgebrannten in Radmannsdorf veranstaltete musikalische Akademie statt. Komtesse Pepi von Welsersheim, die Baronessen Daria und Mathilde von Schmidburg spielten ein sechshändiges Potpourri von Czerny, die beiden Baronessen von Zois sangen ein Duett aus der „Norma“ und ernteten rauschenden Beifall und 16 Fräulein trugen den Frauenchor „Umsonst mein Hoffen“ aus „Robert der Teufel“ vor. Das Konzert war brillant besucht und die Einnahme betrug ungefähr 250 fl.

Aber auch mit einfacherer Kunst wurden die Laibacher beglückt. Am 14. August 1834 spielte die musikalische Bauernfamilie Grassel aus Schönau in Berchtesgaden im Theater Spiele nach Art der Schlierseer und hatte viel Beifall, vor allem in den Stücken mit Blechinstrumenten. Artisten und Gaukler zeigten ihre Künste dem gaffenden Publikum. Am 23. Mai 1836 produzierte sich eine Seiltänzer-gesellschaft in Tivoli und hatte besonders von Handwerkern großen Zuspruch. Im November desselben Jahres hielt sich in Laibach eine Kunstreiter- und Herkulesgesellschaft auf und im folgenden Jahre wurden magische Vorstellungen im Theater geboten und ein Kasperl-theater am Kongreßplatz ergötzte die Jugend. Johann Guoli aus Verona kündigte im September 1834 im Hofe des allgemeinen Krankenhauses eine peristeropädische Unterhaltung an, bei der dres-sierte Tauben verschiedene Kunststücke ausführten, über den Reif sprangen, Pistolen und Kanonen abschossen. Am 17. Juni 1836 kam der Professor der Geschwindmalerei Pochobraczky an und hatte bald so großen Zuspruch, daß selbst Erberg sich für seine Arbeiten interessierte.

.....

So weit die Briefe des Hauptmannes. Ein bescheidenes, liebens-würdiges Bild bieten sie aus der Zeit, da der Eilwagen noch ver-kehrte und der Postillon heitere Weisen blies. Wie zarter Lavendel-duft aus den Schränken der Großmütter liegt ein Hauch der Herzlich-keit über diesen Blättern und das Leben damaliger Zeit hebt sich wie eine feine Silhouette ab gegen das Drängen und Hasten von heute. Es war eine traulich-behagliche Zeit und die alten Damen der heutigen Laibacher Gesellschaft haben uns noch einen Schimmer jenes harmonischen Lebens bewahrt, das unwiederbringlich in die Ewigkeit verronnen ist und nicht mehr wiederkehrt.



